

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 42 (1969)

Heft: 5

Artikel: Schlösser ennet dem Bodensee : zur Auslandfahrt 1969 des Schweizerischen Burgenvereins

Autor: Schwabe, Erich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-161197>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schloß Sargans SG

Zurzeit laufen die umfassenden Außenrenovierungsarbeiten. Bereits zu Beginn dieses Jahrhunderts hatte man sich mit der Wiederinstandstellung dieses Wehrbaues beschäftigt. In der Zwischenzeit haben sich in verschiedener Hinsicht die Richtlinien für die Denkmalpflege gewandelt oder sind zum Teil überhaupt erst erkannt und festgelegt worden.

Der seinerzeit neu aufgezogene Verputz ist deshalb jetzt wiederum abgeschlagen worden. Dabei kamen am Bergfried (ob es sich um einen Bergfried oder einen Wohnturm handelt, bedarf noch der genauen Abklärung) ansehnliche Teile eines gelblichen Fugenstrichverputzes aus hochmittelalterlicher Zeit zum Vorschein. Besonders zu erwähnen ist dabei die Belegung der Fugen mit roter Farbe, wobei dort, wo zufällig die «Chelle» den Fugenstrich nicht markierte, der geschickte Handwerker die Fuge mit dem Farbpinsel in eleganter Linienführung aus freier Hand weiterzog.

Eine solche Verputzart mit roter Fugenmalerei ist uns aus dem Innern von Wohn- und Stadttürmen aus romanischer Zeit wohlbekannt. Auf dem Außenverputz hingegen dürfte diese Technik für unser Gebiet, in Sargans an einem Wehrbau, erstmals belegt sein. Daß demzufolge alles unternommen werden muß, um dieses Dokument hochmittelalterlicher Bautechnik zu bewahren, dürfte klar sein. Ein kleiner Rest sollte unseres Erachtens auch abgenommen und als Beleg im Schloßmuseum dem Besucher zugänglich gemacht werden.

Durch die Wegnahme des modernen Verputzes kam indessen auch die saubere Mauerung in Tuffquadern an der unteren Hälfte des Turmes zum Vorschein, und



Schloß Sargans. Ansicht von Südosten.

es wurde deshalb die Frage gestellt, ob in Zukunft diese fein gefügten Quadermauern sichtbar gelassen werden sollten. Grundsätzlich ist dazu folgendes zu sagen: Entgegen der landläufigen Ansicht, unsere Burgen seien nicht verputzt, das heißt, das rohe Mauergefüge sei sichtbar gewesen, weiß man seit mehreren Jahren, und zwar gesichert durch die sorgfältigen archäologischen

Untersuchungen, daß der Großteil der mittelalterlichen Wehrbauten unserer Gegend einen Verputz getragen haben muß. Wie weit dieser dünn und steinsichtig war, dürfte vor allem regional bestimmt worden sein. Nicht verputzt, also nicht mit einer Mörtelschicht versehen, waren die wuchtigen Megalithtürme sowie die Wohntürme und Bergfriede, deren Außenmantel mit Bossenquadern aufgeführt worden war. Zum Teil wollte man hier die Konstruktion zeigen, zum Teil waren die Fugen wegen der Größe der einzelnen Blöcke so tief, daß man viel zu viel Mörtelmaterial gebraucht hätte. Der Turm von Sargans muß also auf alle Fälle verputzt werden, auch wenn die Tuffsteinquadern noch so schön sind. Das Material wurde in einem Tuffbruch unmittelbar bei der Burg geholt.

Des Weiteren ist jetzt der leider später zugemauerte Zinnenkranz wieder eindeutig zu erkennen. Im Füllmaterial soll eine Phase ausgespart werden, damit auch auf größere Distanz Form und Verteilung der Scharten sichtbar sind. Ähnlich verhält es sich bei den Löchern, welche einst zur Aufnahme der Tragbalken für den Wehrgang oder als Gerüstsicherungen dienten. – Eine genaue Bauanalyse ist noch nicht durchgeführt. Sie wird noch manche Erkenntnis ergeben.

Der Palas stammt aus einer jüngeren Epoche. Dies geht allein schon aus dem gegenüber dem Turm völlig anders gefärbten und anders zusammengesetzten Mörtel hervor. Die Wappen der in Sargans regierenden Orte, einst als breites Band am Palas aufgemalt, sind bei der letzten Renovation mit einem dicken Mörtel überdeckt und neu aufgepinselt worden. Es wird versucht, die Spuren der ursprünglichen Malerei so weit als möglich zu erhalten und die entsprechenden Ergänzungen anzubringen.

Auf der Vorderseite des Palas ragen zwei Aborterker in halber Höhe aus dem Mauerwerk. Sie sind von Barbakanen unterstützt. Durch das Abschlagen des Verputzes konnte festgestellt werden, daß diese Stützmauern in jüngster Zeit unterstellt worden sind, so daß die Erker ursprünglich frei auf behauenen Doppelkragsteinen aufgesetzt waren.

Die Restaurierung dieses markanten Wehrbaues verdient die volle Aufmerksamkeit, denn nicht nur als Sitz eines bedeutenden hochadeligen Geschlechtes, sondern auch als eidgenössisches Verwaltungszentrum und strategischer Punkt ist die Burg Sargans aufs engste mit der Geschichte unseres Landes verbunden.

Die umfassenden Wiederherstellungsarbeiten werden von der eidgenössischen Denkmalpflege geleitet.

Hugo Schneider

Schlösser entlang dem Bodensee

Zur Auslandsfahrt 1969 des Schweizerischen Burgenvereins

Als «Hohe Straße des süddeutschen Barocks» wird der Weg zuweilen bezeichnet, der zu Überlingen und Meersburg, am Sonnenufer des Bodensees, anhebt und, oftmals gewunden und Abstecher nicht ausschließend, gegen Nordosten, der Donau zu und über sie hinaus führt. Sein erster Abschnitt zumal ist aufs reichste mit jenen Zeugnissen der Bau- und Dekorationskunst be-

dacht, die am Ende des 17. und namentlich während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der lebensfrohen, blühend ausschweifenden, dann wieder in zierlichen Rocailleien sich äußernden Sprache des Barocks und des Rokokos entstanden sind: zu einer Zeit, als man in Deutschland nach schweren Kriegsjahren wieder über Mittel verfügte, Schäden gutzumachen, als, im Zeichen des Absolutismus, wahrhaft fürstliche Bauten in Auftrag gegeben wurden und größere wie kleinere Herren, die Vorsteher von Klöstern und Stiften nicht ausgenommen, beim Ausbau bestehender oder beim Erstellen prunkvoller neuer Anlagen sich gegenseitig zu überbieten trachteten. Bekannt sind vor allem die barocken Kirchen der Gegend. Von der lichtwirksenden Wallfahrtskirche von Birnau bei Überlingen spannt sich der Bogen zur gewaltigen Architektur der Stiftsmünster von Weingarten und Ottobeuren. Von der, wie bei uns Rheinau oder St. Urban, der «vorarlbergischen» Baukunst eines Franz Beer verpflichteten Klosterkirche von Weißenau bei Ravensburg gelangt man hinüber zu den eindrucksvollen Stiften von Ochsenhausen und Rot an der Rot. Von der Klosteranlage zu Schussenried mit ihrer die romanischen Stilelemente noch zu erkennen gebenden Kirche und ihrem feingegliederten Bibliothekssaal ist andererseits die Distanz nur klein zum Juwel von Steinhausen, der Wallfahrts- und «schönsten Dorfkirche der Welt» – dem Werk des genialen Dominikus Zimmermann, der u. a. die Wieskirche in Oberbayern schuf und von dem in nicht allzugroßer Entfernung auch die Klosterkirche von Sießen bei Saulgau stammt. Alle diese Stätten der Andacht wie sinnenfrohen Kunstgenusses werden bei Fahrten nach und durch Oberschwaben häufig aufgesucht; selbst der eilige Reisende, der sich nach München oder Ulm begibt und an dessen Route sie liegen, flieht gelegentlich bei ihnen eine kurze Rast ein und lässt sich durch künstlerische Impressionen für Augenblicke entspannen.

Von Schlössern und ragenden Burgen freilich, die sich in dem flüchtig durchquerten Landschaftsräume finden, weiß er in der Regel kaum etwas; über sie sind auch die etwas länger verweilenden auswärtigen Besucher im allgemeinen nur sehr wenig orientiert. Und doch gibt es ihrer eine ganze Reihe, meist überaus sehenswert. Ein sehr hohes Alter weisen sie zwar nicht auf; mit einer Ausnahme ist ihr jetziger baulicher Bestand kaum mehr mittelalterlich zu nennen, auch wenn man aus Urkunden weiß und mit Sicherheit annehmen darf, daß manche Anlage im 13. und vor allem 14. und 15. Jahrhundert ihre Vorläuferin besaß. Im Bauernkrieg von 1525, der gerade im vordern Allgäu und in Oberschwaben grausig wütete, dann auch im Dreißigjährigen Krieg, als die Schweden und andere fremde Truppen einfielen, sind die alten Burgbauten großenteils zerstört worden. Als Renaissance- und Barockschlösser sind mehrere von ihnen wiedererstanden, und als solche kennzeichnen verschiedene sehr großzügig gestaltete Anlagen heute die Gegend.

Das «Alte Schloß» von Meersburg, das den zu Schiff von Konstanz Herkommenden schon von weitem vom Berghang her begrüßt, bildet die erwähnte Ausnahme. Ob zu Recht oder zu Unrecht, es nennt sich die «älteste Burg Deutschlands». Fragwürdig bleibt allerdings die Behauptung, ob es auch baulich, in seinen Fundamenten, auf den Merowingerkönig Dagobert zurückkehrt, wie es der Volksmund wahhaben möchte. Als gewiß darf man annehmen, daß es zur Epoche der Welfen und der Hohenstaufen, im 11.

und 12. Jahrhundert, den wehrhaften Charakter besaß, der ihm bis heute anhaftet. Wenig später trat ihm die Stadt als eine Art Vorburg zur Seite; sie dehnte sich gegen 1300 in zusätzlicher Neugründung auch am Seeufer aus, wo mit der Unterstadt die Marktsiedlung entstand. Das Schloß war seit 1210 fester Sitz der Bischöfe von Konstanz, die dann zur Reformationszeit hier ihre dauernde Residenz errichteten; im 18. Jahrhundert wurde es in dieser Funktion durch das repräsentative «Neue Schloß» abgelöst, an dessen Errichtung u. a. kein Geringerer als der von Würzburg, Vierzehnheiligen usw. berühmte Balthasar Neumann beteiligt war. Von 1841 bis zu ihrem Tode im Mai 1848 aber lebte im «Alten Schloß» die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff, an die den Besucher der sehenswerten Burg manches Andenken erinnert.

Sind von einer weitern mittelalterlichen Festungsanlage, der auf das Geschlecht der Welfen zurückgehenden sogenannten Veitsburg, an die sich übrigens, wie im Falle von Meersburg, die Gründung einer Stadt – von Ravensburg – knüpfte, heute nur unwe sentliche Reste vorhanden, so ist die die höchste und aussichtsreichste Lage im vordern Allgäu einnehmende Waldburg nachweisbar erst nach 1525 in der jetzigen Form aufgeführt worden. Sie ist also im wesentlichen nachmittelalterlich, obwohl ihr Name – ursprünglich «Walen»-Burg – auf die einstige Lage ihrer Vorläuferin am Rande des «welschen», noch von Romanen bewohnten Siedellandes deutet und obwohl man um die frühere Bedeutung des Schlosses weiß. Dieses barg unter Kaiser Friedrich II. eine Zeitlang sogar die Reichskleinodien. Vor allem ist von ihm und seinen Herren, den mittelalterlichen Truchsess von Waldburg, ein weitverzweigtes Adelsgeschlecht ausgegangen, dessen Glieder mit einer Reihe von Schlössern der weitern Umgebung verbunden sind und nach wie vor den Namen «Waldburg» führen, so die Fürsten von Waldburg-Wolfegg und jene von Waldburg-Zeil.

Stellt die auf ihrer Waldkuppe thronende, von weiter sichtbare Waldburg selber eine verhältnismäßig einfache, museal immerhin sehr hübsch ausgestattete Anlage dar, so verkörpern das Schloß Wolfegg und ebenso das etwas weiter entfernte Schloß Zeil mit ihren um einen Innenhof gelagerten, durch vier mächtige, niedrige Ecktürme begrenzten Bauten reiche, mit prachtvollen Sammlungen und Kunstschatzen bedachte Sitze der Renaissance und des Barocks. Wolfegg zeichnet sich u. a. durch einen Rittersaal aus, der, über Rampen erreichbar, ehemals selbst Turnieren zur Verfügung stand.

Strahlen das sogenannte «Alte Schloß» von Kisslegg und teilweise auch das in eine anmutige Seenlandschaft gebettete Schloß von Bad-Waldsee – ursprünglich eine Weiherburg, die um 1745 erweitert und wohnlicher gestaltet wurde – die Atmosphäre des 16. Jahrhunderts aus, so präsentiert sich das heute eine Internatsschule beherbergende Schloß von Bad-Wurzach in der Architektur des Rokokos; eine originelle Treppenhausanlage bildet die Hauptsehenswürdigkeit. Das stattliche, das Rißtal unweit Biberach hoch überragende Schloß Warthausen wiederum erweckt Eindruck mit seinem klar durchdachten Aufbau aus dem 16. und 17. Jahrhundert, mit seinen schönen Räumen und den Erinnerungen an frühere Bewohner. Reinem Barock sind schließlich das Schloß Tettnang – nahe dem Bodensee, südlich von Ravensburg –, das vor kurzem an die Stadtgemeinde übergegangene «Neue Schloß» von Kisslegg sowie nament-

lich die prachtvoll konzipierte, Seiner königlichen Hoheit, dem Herzog von Württemberg gehörende Anlage des Schlosses *Altshausen*, zwischen Ravensburg und Saulgau, verpflichtet. Diese mächtige einstige Niederlassung des Deutschen Ordens verdankt seine Gestaltung dem Ordensbaumeister Johann Kaspar Bagnato, der u. a. auch das Schloß auf der Insel Mainau, in der Schweiz das Kornhaus in Rorschach geschaffen hat und der in unserm Land vor allem in St. Gallen am Neubau der Klosterkirche sich beteiligte. Seine Altshausener Pläne wurden nicht gänzlich verwirklicht; dennoch bieten die verschiedenen Bauten, zumal das Torgebäude, die Reitschule, der Marstall und die reizvolle Orangerie, zusammen mit ältern Teilen des Schlosses und der Kirche eine höchst impionierende Einheit, die sich durchaus ebenbürtig neben Anlagen wie Zeil, Wolfegg oder das – hier nur am Rande noch zu erwähnende – Schloß Heiligenberg fügt.

In der Absicht, einmal auf die Schätze der trotz der geringen Entfernung in unserm Lande allzu wenig bekannten Gegend ennet dem Bodensee hinzuweisen, hat der *Schweizerische Burgenverein* ihnen seine Auslandsfahrt 1969 gewidmet. Der Reise, die im Herbst wiederholt wurde, war ein voller Erfolg beschieden. Innerhalb von fünf Tagen wurden die meisten der von uns kurz beschriebenen Schloßbauten besichtigt, darunter Anlagen wie jene von Zeil, Waldsee oder Altsachsen, die als Privatsitze nicht allgemein zugänglich sind. Standquartier bildete die Inselstadt Lindau im Bodensee, wohin man jeweils am Abend wieder zurückkehrte. Der Besuch einer Reihe barocker Kloster- und Wallfahrtskirchen fehlte im Programm nicht, und dazwischen, im Vorbeifahren gewissermaßen, aber doch so, daß Eindrücke haftenblieben, hielten man sich auch in den verschiedenen Städten und Städtchen auf, wie Meersburg, Lindau, Ravensburg, Wangen oder Biberach, die der Landschaft zwischen Bodensee und oberer Donau mit ihren hohen Reiz verleihen.

Erich Schwabe

Das Tagewerk eines Adeligen

Es ist leider Tatsache, daß wir keine Tagebücher von Adeligen irgendwelcher Stufe aus dem Hochmittelalter besitzen. Dieser Umstand zwingt uns in bezug auf den Tagesablauf auf einer Burg nur zu Vermutungen. Gleichzeitig ist auch darauf hinzuweisen, daß je nach Veranlagung und Stellung eines Burghabers die tägliche Arbeitsfolge verschieden war. – Der Graf, der Herzog, also der Gebieter über ein großes Territorium, hatte wohl recht wenig Ruhe und Rast. Ihm war ja die Bürde der Verwaltung auferlegt. Das bedeutete ein stetes Hin und Her. Recht war zu sprechen, Verträge waren abzuschließen. Gesellschaftliche Verpflichtungen forderten einen großen Teil der Zeit.

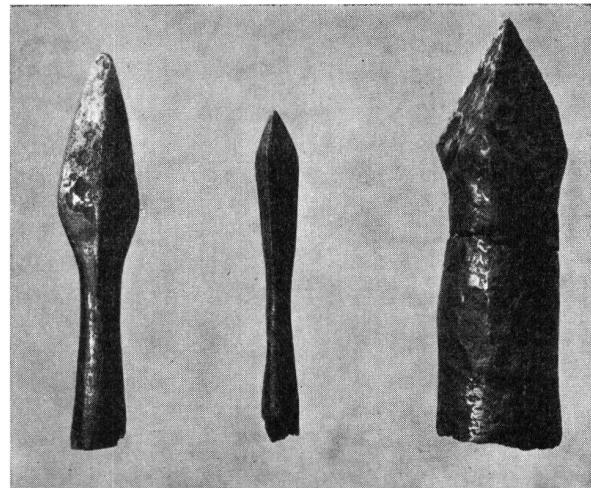
Überprüft man beispielsweise zur Zeit der Hohenstaufen die Politik von Herzogen und Grafen, so spürt man die Tendenz, die königliche Macht zugunsten der eigenen Kompetenz zurückzudrängen. Die eigene Hausmachtpolitik besaß das Pramat. Der Reichsgedanke war in den Hintergrund gerückt, und die egozentrischen Bestrebungen führten zu Kriegen und zu diplomatischen Verhandlungen großen Ausmaßes. Die

Seßhaftigkeit der Reichsfürsten war mindestens in dieser Epoche sehr gering.

Wieviel einfacher gestaltete sich dagegen wohl das Leben eines Freiherrn oder sogar eines niederen Adeligen. Nehmen wir als Beispiel einen Ministerialen auf einer Burg in unserem Mittelland. Ein herrlicher Sommernorgen verspricht einen heißen Tag. Langsam sendet die Sonne ihre ersten Strahlen über die im Osten liegenden Hügel und Waldzacken. Auf den Wiesen liegt der Tau, und in den Niederungen lagern lichte Nebelbänke wenige Meter über dem Grund. Bereits seit Tagesgrauen stehen vom Kelnhof der Bauer und seine Knechte in Reih und Glied, und unter ihnen mit wuchtigem Schwung im Takt geführten Sensen fällt das nasse Gras. Indessen rüsten die Bäuerin und die Mägde das Morgenbrot. Die ersten Rauchfählen entsteigen dem über der Herdstelle geöffneten Hausfirst und lösen sich im jungen Morgenhimme langsam auf.

In der auf dem nahen Hügel gelegenen Burg regt sich langsam das Leben. Schon seit geraumer Zeit haben die Hunde mit ihrem Gekläff begonnen. Sie rasseln an ihren Ketten und verlangen nach Futter. Unter dem Vordach im Burghof werden auch die Falken auf ihrem Reck unruhig. Sie schlagen mit ihren Flügeln und hakken mit dem Schnabel in die Longa, die Lederschlaufe, welche, um ihre Ständer geknotet, ihnen die Freiheit verwehrt.

Bereits läßt eine der Mägde am Seil über einen Haspel den Holzeimer in den gut 35 Meter tiefen Sodbrunnen gleiten. Langsam zieht sie Gefäß um Gefäß hoch und leert das köstliche Naß in den neben ihr stehenden Holzkübel. Mühsam schlept sie das schwere Gefäß hinüber zum Bergfried und steigt gemächlich



Geschmiedete Waffen des 14. Jahrhunderts. Von links nach rechts: Armbrustbolzen, Pfeilspitze und Springalfeisen. Burgenfunde aus der Ruine Grimmenstein bei St. Margrethen SG.

über die schwere, an die 8 Meter hohe Blocktreppe zum Eingang hinauf. Die Eichenbretter knarren, als sie barfuß über den Holzumlauf geht und sich dem in Tuffstein gehauenen, rundbogigen Hocheingang zuwendet. Im offenen Kamin legt sie Feuer an. Während der ganzen Nacht mottete die heiße Asche auf dem in Sandsteinplatten gefügten Herdboden. Sie braucht nur ein paar harzige Föhrenspäne anzulegen und das Feuer